Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Kriegsrüstungen und Friedensliebe.

Frankreich bietet ein eigenthümliches Schauspiel. Auf der einen Seite die fieberhaftesten Anstrengungen, um die erste Militärmacht der Welt zu werden, auf der andern eine unnennbare Scheu, sich in das kleinste auswärtige Unternehmen einzulassen, selbst da, wo seine Interessen es erheischen. Das Kabinet Freycinet ist von den Friedensfreunden gestürzt worden, weil es im Verein mit England 4000 Mann zur Besetzung des Suez-Kanals absenden wollte. Es ist nun aber ganz zweifellos, daß das Vorgehen Englands das Mißtrauen Frankreichs wachruft, und daß es im französischen Interesse liegt, England nicht allein am Suezkanal schalten und walten zu lassen. Zweifellos möchte Frankreich am liebsten theilnehmen; es würde es auch unter anderen Umständen sicher thun — wenn eben nicht das stille Mißtrauen gegen Deutschland vorhanden wäre.

Die gewaltigen französischen militairischen Anstrengungen, diese ständige Armee von 500,000 Mann, die fortwährenden Bemühungen; um Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung zu vervollkommnen, ja sogar schon die Schuljugend mit dem Kriegshandwerk vertraut zu machen, diese immervollen Händen der Volksvertretung, wenn es sich um die Armee handelt — das Alles muß doch einen Zweck haben, und zwar einen Zweck, der nicht vereinbar ist mit dem Bestreben, niemals und unter keinen Umständen von dem furchtbaren Kriegswerkzeug Gebrauch zu machen.

In Wahrheit denkt Frankreich auch nicht daran, auf seine Rolle in Europa zu verzichten. Das heiße Ziel aller Chauvinisten ist vielmehr die tonangebende Rolle der französischen Republik im europäischen Konzert. Nur durch Nebenumstände gezwungen, spielt Frankreich jetzt die Rolle des Friedensapostels um jeden Preis und rüstet aber inzwischen mit allen Kräften. Man fürchtet sich eben vor Deutschland, und trotz aller Friedensliebe und der Scheu vor neuen Abenteuern lebt in den Herzen aller Franzosen der unbestimmte Wunsch nach Revanche an dem Sieger von 1870.

Der Blick nach der Ostgrenze ist es der jede Aktion der Franzosen lähmt. Sobald die Rede ist von irgend einer kleinen Expedition, die man gern mitmachen möchte, berechnet man im Stillen, daß man damit die Wehrkräfte des französischen Festlandes schwächt und Deutschland gegenüber in Nachtheil geräth. Man mag es den Franzosen noch so oft wiederholen, daß die deutsche Politik ganz uneigennützig und friedfertig ist, eines heimlichen Grauens vor dem bösen Bismarck kann sich kein Franzose erwehren und alle sind der Meinung, Deutschland verfolgt irgend einen schwarzen Plan, um das schöne Frankreich vollends zu vernichten. Darum heißt es für sie, auf der Hut zu sein und auf alle fernerliegenden Pläne vorläufig zu verzichten.

Aber nicht ewig will Frankreich abdanken. Seine Kriegsvorbereitungen haben ein ganz bestimmtes Ziel. Bismarck sagte, die polare Lage der europäischen Bayonnette weise nach Deutschland. Dies gilt vornehmlich für die französischen Bayonnette Die gesammte französische Heeresorganisation ist auf einen Krieg mit Deutschland zugespitzt, zunächst allerdings hauptsächlich auf einen Vertheidigungskrieg. Das beweist die ununterbrochene Reihe von Festungen, verschanzten Lagern und Sperrforts von den Vogesen bis nach der Hauptstadt des Landes. Man braucht aber nicht zu befürchten, daß Frankreich sobald einen Krieg vom Zaune brechen werde. Trotz des stillen Verlangens nach Revanche ist alle Welt in Frankreich ernstlich friedfertig. Die herben Lehren des deutsch-französischen Krieges sind noch unvergessen, zu nahe liegt dem Gedächtniß noch die Zeit jener beispiellosen Niederlagen, zu heftig ist die Abneigung gegen neue Abenteuer. Aber das auch für Deutschland Bedrückende der Situation liegt eben darin, daß Frankreich der Meinung ist, ein Krieg mit Deutschland gehöre nicht zu den Unmöglichkeiten, daß die Franzosen fortwährend ängstlich über die Vogesen schauen, als ob Deutschland zum Sprunge bereit läge.

Darum trotz des Verlangens nach Frieden die gewaltigen Heeresrüstungen, darum die Enthaltsamkeit von allen anderen Unternehmungen, darum der Verzicht auf eine Frankreich zukommende Rolle in der ägyptischen Frage.

Und es ist noch nicht abzusehen, wann diese unbehagliche Lage sich ihrem Ende zuneigen wird. Immer neue Anstrengungen werden in Frankreich gemacht, um auf militärischem Gebiete einen Vorsprung vor Deutschland zu erlangen; und jemehr Frankreich von Waffen und Festungen starrt, desto friedfertiger wird seine Sprache, desto enthaltsamer seine Politik. Es sind das zwei Gegensätze, die sich nicht nothwendig gegenseitig ausschließen müssen, wie das Beispiel von Deutschland beweist. Auch Deutschland treibt eine Politik des Friedens und weiser Neutralität, sucht aber auf militärischem Gebiete auf der Höhe zu bleiben, weil es in seiner starken Armee die einzige Sicherheit des Friedens gegen Gelüste der Nachbarn erblickt, und weil seine Lage im Mittelpunkt von drei großen Militärmächten es zu besonderer Vorsicht zwingt. Frankreich aber hat nur von einer Seite zu fürchten und zu hoffen, und diese Seite will den Frieden. Frankreich bietet noch nicht die Gewißheit, daß es dauernd auf alle Revanchepläne verzichten will. Noch keiner seiner Staatsmänner hat ein solches unzweideutiges Wort über die Lippen gebracht, keiner von Gambetta bis Freycinet und Clemenceau. Von dem nüchternen Präsidenten Grevy erzählt man sich sogar, daß er bei Uebernahme der Präsidentschaft das Wort gesprochen, zu keinem Kriege werde er seine Zustimmung geben, höchstens zu einem Revanchekriege. So ist denn Europa gezwungen, in dem gegenwärtigen Vorhalten der französischen Politik und Regierung ein Stadium der Vorbereitung und der Sammlung zu erblicken, und keinen dauernden Stand der Dinge. Denn es giebt fast keine Macht auf Erden, die sich ein gewaltiges Kriegsinstrument schüfe, ohne die Absicht zu haben, von der dadurch geschaffenen Macht unter Umständen Gebrauch zu machen. Kein Land auf Erden entsagt auf die Dauer freiwillig einer ausschlaggebenden Rolle, wenn es in der Lage ist, diese Rolle zu spielen, und so lange die Welt besteht, hat noch jede Kraft, jede Gewalt, jede Macht zum Gebrauch derselben schließlich verleitet.

Wo der Fehler steckte.

Vor einiger Zeit machte durch die Presse die Nachricht die Runde, daß in dem letzten Jahresberichts des Postdepartements eine unaufgeklärte Differenz von mehr als acht Millionen Dollars entdeckt worden sei. Die in dem Bericht enthaltenen Tabellen erwiesen nämlich, daß der Gesammtbetrag der im Laufe des Jahres verkauften Postmarken, Freicouverts u. s. w. sich auf $34,625,435 beläuft, während die in demselben Zeitraum dem Bericht zufolge beförderten Postsachen $42,795,814 zu ihrer Frankirung erforderten. Die Entdeckung dieser riesigen Differenz erregte selbstverständlich großes Aufsehen, und es entstand die Frage, ob man hier einem großartigen Betruge gegenüberstehe, oder ob die betreffenden amtlichen Statistiken so ganz und gar unrichtig und werthlos seien, und die Differenz nur in einer falschen Berechnung ihren Ursprung habe.

Daß Letzteres der Fall sei, hat sich nun herausgestellt. Der Hülfs-General-Postmeister Hazen hat die Tabellen einer gründlichen Untersuchung unterzogen und ist dabei zu dem Resultate gekommen, daß erstens die Angaben über die Masse der beförderten Postsachen durchaus unzuverlässig und enorm übertrieben sind, und daß zweitens die zwischen dem Betrage der verkauften Marken und den angeblich beförderten Sachen bestehende Differenz durch eine Ueberschätzung des Portowerthes der letzteren noch beträchtlich vergrößert worden ist.

Die Beweise hierfür, die Herr Hazen anführt, sind überzeugend, aber zu umfangreich, als daß wir die Einzelnheiten geben könnten. Der Hauptgrund ist der, daß die Zählung der Postsachen, auf welche die Berechnung sich stützt, zu einer Zeit vorgenommen wird, wenn der Postverkehr bedeutend größer als durchschnittlich ist. Die Zählung in sämmtlichen Postämtern des Landes ist nämlich in den ersten sieben Tagen des Dezember vorgenommen worden, also zu einer Zeit, während welcher wegen der Nähe der Weihnachtsfeiertage sowohl die Versendung von Packeten, wie die von Geschäfts- und Privatbriefen einen außergewöhnlich großen Umfang annimmt. Die in dieser Weise ermittelte Zahl der beförderten Poststücke ist aber von den Statistikern des Postdepartements als die Durchschnittszahl angenommen, und demgemäß sind die Zahlen für das ganze Jahr berechnet worden.

Wie groß der Unterschied zwischen dem Verkehr in dieser Probewoche und dem Durchschnittsverkehr ist, zeigt ein von Herr Hazen angeführtes Beispiel. Im Monat Dezember 1880 wurden in den vier Postämtern New York, Philadelphia, Chicago und Boston durchschnittlich per Tag für $22,722 50 Freimarken verkauft, während der Durchschnittsverkauf für das ganze Jahr sich nur auf $19,365.88 belief. Demnach stellt sich der Postverkehr im Dezember um 17½ Procent stärker, als durchschnittlich. Und trotzdem hat man für die Tabellen in dem Jahresbericht die Zahlen der ersten Dezemberwoche einfach mit 52 multiplizirt. Dazu kommt noch, daß selbst diese als Basis der Berechnung angenommenen Zahlen größtentheils stark übertrieben waren. Statt einer wirklichen Zählung ist in den meisten Fällen nur eine Abschätzung vorgenommen worden, und dabei haben ohne Zweifel die meisten Beamten, um die Wichtigkeit ihrer Stellung zu vergrößern, viel zu hohe Zahlen angegeben.

Der Nachweis, daß die oben erwähnte Differenz nur durch falsche Berechnungen verursacht ist, ist wie gesagt überzeugend. Die Befürchtung, daß bei der Markenausgabe große Betrügereien, die selbst den Sternpostschwindel noch in den Schatten stellen würden, stattgefunden hätten, wird damit widerlegt. Aber gleichzeitig wird durch diese Widerlegung die beschämende Thatsache festgestellt, daß die ganze, mit großen Kosten verbundene Arbeit, die jährlich auf die Sammlung der betreffenden Statistiken verwendet wird, absolut werthlos ist; daß Geld und Arbeit geradezu weggeworfen sind.

Ein freisinniger Amerikaner über die Temperenzfrage und die Deutschen.

Er Richter W. M. Dickson von hier, in den weitesten Kreisen als scharfer, philosophischer Denker und Mann von freier kosmopolitischer Weltanschauung bekannt, veröffentlicht im gestrigen „Commercial" einen Aufsatz über die gegenwärtige politische Lage, worin auch die jetzt im Vordergrunde des Interesses stehende Temperenzfrage einer Besprechung unterzogen wird. Was er über dieses Thema zu sagen hat, verdient besondere Beachtung als eine Darlegung des Standpunktes, den der wahrhaft freisinnige und vorurtheilsfreie Amerikaner der leidigen Frage gegenüber einnimmt, die von der großen Mehrzahl seiner Landsleute so falsch beurtheilt wird.

Deacon Smith und seine gleich wohlmeinenden Brüder und Schwestern — beginnt Herr Dickson — glauben die Temperenz-Frage endgiltig lösen zu können durch ein paar Worte in der Form einer gesetzlichen oder konstitutionellen Verordnung. Sie vergessen, daß wir physisch und geistig Das sind, was unsere Väter in vielen Generationen aus uns gemacht haben. Wir haben Geschmäcke und Neigungen geerbt, wie wir unsere Gesichtszüge ererbt haben; wir können nicht aus uns selbst herauskommen auf das Kommandowort einer Gesetzgebung. Fortschritt zum Bessern könne gemacht werden, aber der Fortschritt müsse ein allmäliger sein. Und ein Fortschritt, versichert Herr Dickson, ist bereits gemacht worden. — Den Fanatikern, die hauptsächlich das deutsche Bier zu verdrängen suchen und beständig über eine angeblich durch das Bier hervorgerufene Zunahme der Trunksucht zu klagen haben, tritt er mit folgenden Worten gegenüber:

Es ist ein Fortschritt zur Mäßigkeit, wenn Bier und leichte Weine an Stelle von Whisky und Brandy gesetzt werden. Bier mag betäuben, aber es setzt nicht das Hirn in Feuer und pflanzt nicht den Teufel hinein. Diesen Fortschritt [Bier anstatt der stärkeren Getränke zu gebrauchen] haben wir an verschiedenen Orten bereits gemacht.

Vor nahezu dreißig Jahren war ich städtischer Staatsanwalt — der erste, der diesen Posten hier bekleidete. Wenn ich meine Gerichtsregister von jener Zeit durchsehe, so finde ich, daß die Anzahl der täglich vor Gericht gebrachten Anklagen wegen Trunkenheit größer war, als jetzt, obgleich die Bevölkerung der Stadt jetzt eine vierfach größere ist. Ich glaube, unsere älteren Bürger werden mit mir darin übereinstimmen, daß jetzt nicht so viel Trunkenheit in unseren Straßen bemerkbar ist, wie damals. Diese Besserung ist hauptsächlich der Verdrängung des Whisky durch den Gebrauch von Bier und leichten Weinen zu verdanken.

Im weiteren Verlauf seiner Bemerkungen erklärt es Herr Dickson geradezu für ein Unglück, daß unsere „Vettern vom Lande" es unternehmen, für die Städter Gesetze zu machen. Sie haben die Kenntniß der Verhältnisse nicht, die sie zu dieser Arbeit befähigen würde. Auf dem Lande lebend, in freier Luft, wo Wiese und Feld ihnen offen steht, fehlt ihnen das Verständniß für die Erfordernisse des städtischen Lebens. — Herr Dickson knüpft daran folgende Bemerkungen:

„Für die tausende unserer Bürger, die den ganzen Tag hindurch in dumpfen Werkstätten und nicht minder dumpfen Wohnstuben eingepfercht sind, ist der Biergarten ein Segen. Ich habe manchmal an Sonntag-Nachmittagen diese Gärten auf den Hügeln besucht. Ich sah da hunderte von Familien, Vater, Mutter und Kinder, um Tische sitzend, ihr Bier trinkend, in schattigen Hainen, während prächtige Musik von einem Orchester vorgetragen wird. Nun frage ich, hat Dr. Leonard oder Deacon Smith wirklich das Herz, diese armen Leute in ihre engen, dumpfen Wohnungen zurückzutreiben? Der richtige Weg für diese Herren, dem Uebel entgegenzutreten, besteht darin, für diese Leute nicht weniger zu thun, als der Bierverkäufer für sie thut. Laßt sie dem in England gegebenen Beispiele folgen; laßt sie einladende Kaffeehäuser bauen in schattigen Parks. So lange sie dies nicht thun wollen, sollten sie schweigen. Es giebt schlimmere Dinge, als des Sonntags in einem Park zu sitzen und Bier zu trinken.

Herr Dickson verweist dann auf die bekannten Zustände im Staate Maine, wo trotz der seit langen Jahren bestehenden Prohibitionsgesetze überall und mit Leichtigkeit berauschende Getränke erlangt werden können, wo man jetzt zwar weniger Trinken, aber mehr Trunkenheit sieht, als vor dem Erlaß jener Gesetze. Nur Bier, das sich nicht so leicht verheimlichen läßt, ist durch diese Gesetze ausgeschlossen Die Folge ist, daß, wer trinken will, Schnaps trinken muß. Der Versuch, den Getränkehandel zu unterdrücken, habe also einen Rückschritt zum Schlimmeren zur Folge gehabt — den Rückschritt vom Bier zum Schnaps. Und wenn es wirklich möglich wäre, Bier und Schnaps auszurotten, so würde ein vermehrter Gebrauch von Opium oder ähnlichen Mitteln die Folge sein.

Als der beste Weg zur Regulirung des Getränkehandels erscheint Herrn Dickson die Besteuerung desselben und zwar eine Besteuerung, die einen Unterschied macht zu Gunsten von Bier und leichten Weinen und zu Ungunsten des Schnapses. Das ist alles, was seiner Ansicht nach durch Gesetze gethan werden kann. Der Privat-Wohlthätigkeit müsse es überlassen bleiben, Lesezimmer und Kaffeehäuser für die Armen nach dem englischen Plane zu errichten.

Bis dahin — fährt Herr D. fort — laßt uns unsere Vettern vom Lande und uns selbst bedenken, daß Trinken nicht das einzige Uebel ist, dem wir uns hingeben, und daß dieses zum großen Theil durch andere Uebel hervorgerufen wird. Wir Amerikaner sind bekannt als eine Nation von Dyspeptikern, und der Dyspeptische wird von der Begierde nach starken Getränken geplagt.

Dyspepsia wird hauptsächlich durch schlechtes Kochen verursacht. Heißes Brot und fettige Mehlspeisen richten heutzutage in Ohio mehr Unheil an, als Bier und Alkohol. Könnten wir lernen, einfache, gesunde Nahrung zu kochen und zu genießen, so würde das Verlangen nach starken Getränken bald abnehmen, und wir würden zu einem gesünderen Volke werden. Laßt unsere Schwestern, anstatt die Wirthschaften mit Gebeten zu verfolgen, lieber gutes Brod backen lernen, und ihre Gatten und Brüder werden seltener nach dem Schnapsladen gehen.

Zum Schluß gibt Herr Dickson den Vettern vom Lande noch den guten Rath, sich nicht so viel um ihre deutschen Mitbürger zu „trubeln." Die Deutschen befänden sich sehr wohl und bedürften ihrer Fürsorge nicht. Er sagt darüber wörtlich:

Im ganzen genommen, sind die Deutschen der fleißigste, strebsamste und am besten vorwärts kommende Theil unserer städtischen Bevölkerung. Sie haben uns unsere musikalische Bildung gebracht. In moralischer Hinsicht halten sie sehr gut den Vergleich mit uns aus. Vor wenigen Jahren hatten wir mit einer großen ökonomischen und moralischen Frage zu thun — der Wahl zwischen ehrlichem Gelde und dem unehrlichen „Rag Baby." Es ist eine traurige Thatsache, daß gegenüber dieser Frage die eingeborene Bevölkerung des Staates in zwei fast gleiche Hälften getheilt war. Die Hälfte derjenigen, die in Kirche und Sonntagsschule aufgebracht worden, stimmten für unehrliches Geld. Die Irischen stimmten mit ihnen. Aber das einstimmige Votum der biertrinkenden Deutschen rettete die Ehre der Nation!

Ich möchte nicht, daß die Deutschen aus der republikanischen Partei ausgetrieben würden. Die Zeit mag kommen, wo wir sie wieder brauchen, die nationale Ehre zu retten.

So urtheilt über die Deutschen ein geistig hochstehender, mit scharfem Verstande und ungetrübtem Auge die Verhältnisse betrachtender Amerikaner, — über dieselben Deutschen, die von der „Gazette" und ihrem fanatischen Anhang als eine in Trunkenheit versunkene, geistig und körperlich heruntergekommene Rasse verschrieen werden. Traurig, daß so wenige seiner Landleute zu der gleichen Höhe vorurtheilsfreier Anschauung sich aufzuschwingen vermögen.

[Cincinnati Volksblatt.]

Um des öffentlichen Wohles willen!

Der selbsteingesetzte neue Sittenlehrer Missouris, Gratz Brown sagt:

„Es liegt wenig Stärke in der Behauptung, daß eine wichtige Industrie des Staates zu Grunde gerichtet wird, wenn die Prohibition siegt. Es giebt eine Menge Dinge, welche dabei in Rechnung zu bringen sind, vor Allem die offenkundige Thatsache, daß in Missouri für berauschende Getränke jährlich $29,500,000 ausgegeben werden, was Alles eben so viel verschwendeter Reichthum ist. Und wenn wir dann die Tausende von Personen aufzählen, welche an Körper und Geist geschädigt werden; die Verödung des Heims, die Verarmung der Familie, die dieser Handel im Gefolge hat; die jährliche zerstörende Destillation einer so großen Quantität von Nahrungsstoffen, und die erwachsenden Kosten für Criminalprozesse, Gefängnisse, Armenhäuser und Zuchthäuser, so werden wir schwer zu dem Schlusse kommen, daß eine Industrie zerstört wird, an welcher dies Gemeinwesen ein dauerndes Interesse hat."

Eben so wenig Stärke liegt in der Behauptung, daß eine wichtige Industrie zu Grunde gerichtet wird, wenn alle Seiden- und Sammt-Fabriken, so wie sämmtliche Goldschmiede-Werkstätten und Juwelen-Schleifereien in den Ver. Staaten aufgehoben und für ungesetzlich erklärt werden. Es gibt eben eine Menge Dinge, welche dabei in Rechnung zu bringen sind: vor Allem die offenkundige Thatsache, daß in der Union für Gegenstände des weiblichen Luxus jährlich $789,344,205 ausgegeben werden; was Alles eben so viel verschwendeter Reichthum ist. Und wenn wir dann die Tausende von Personen aufzählen, welche durch den unvernünftigen Luxus ihrer Frauen ruinirt werden; die Bankclerks, welche Griffe in die Kasse thun mußten, die Verkäufer, welche dadurch zu Wechselfälschungen und anderen Verbrechen veranlaßt wurden; die Selbstmorde, die diese Ueppigkeit im Gefolge hat; die erwachsenden Kosten für Criminalprozesse, Gefängnisse, Armenhäuser und Zuchthäuser, so werden wir schwer zu dem Schlusse kommen, daß eine Industrie zerstört wird, an welcher diese Republik ein dauerndes Interesse hat.

Wie, Herr Brown, ist diese Beweisführung nicht eben so stark wie die Ihrige? Sicherlich ebenso stark. Ja sie erfreut sich noch einer weiteren Grundlage, die der gegen die alkoholhaltigen Getränke fehlt: sie hat eine gewisse geschichtliche Berechtigung.

Zur Zeit des Verfalls der römischen Republik wurde das sogenannte Oppische Gesetz angenommen, welches den Kleiderluxus der Frauen gänzlich verbot. Wie wir aus dem dreiundvierzigsten Capitel der Biographie des Suetou wissen, hat Cajus Julius Cäsar diese Akte erneut und verschärft. Der Kaiser Tiberius aber hatte die Freundlichkeit, die in Rede stehende Verordnung auch auf die Tracht der Männer auszudehnen. Seide war seitdem unter der Androhung schwerer Gefängnisse verpönt.

Im Uebrigen entspringen jene altrömischen Luxusgesetze (Leges sumptuariae) und die „sumptuary laws" unserer neuamerikanischen Prohibitionisten der nämlichen Wurzel: der Verzweiflung an allen geistigen und moralischen Mitteln, um die wildaufwachsende Menge im Zaume zu halten. (Amerika.)

Inländische Nachrichten.

— Die Bäume, welche in Dakota und Minnesota im Red River-Thal gepflanzt wurden, gedeihen sehr gut, und in einigen Jahren wird eine früher baumlose Wüste in eine Landschaft verschiedenartiger Haine und Waldgürtel verwandelt sein.

— Die texanischen Prairien sind von fürchterlichen Wolkenbrüchen heimgesucht worden. Besonders das Geleise der Texas Pacific-Bahn hat gelitten und behauptet man, daß in den entlegenen Gegenden eine Menge Menschen in den Fluthen umgekommen sind.

— Zur Kennzeichnung der herrlichen Verfälschungssucht bringt das Bostoner „Journal of Chemistry" folgendes: Ein Mann in Kentucky hat auf seinem Lande ein Lager von außergewöhnlich zartem Thon gefunden und ist nun unentschlossen, ob er eine Kalkstein- oder eine französische Candy-Fabrik errichten soll.

— „Spaßeshalber" erzählten in Milwaukee einige Burschen ihrem Freunde Edward Waterman, er könne getrost einen Sprung in den See wagen, da derselbe an der betreffenden Stelle vierzehn Fuß tief sei. Waterman glaubte dies, sprang und brach seinen Hals. Das Wasser war nur 3 Fuß tief gewesen. —

— Das Appellationsgericht von New Jersey hat eine bemerkenswerthe Entscheidung abgegeben. In einer auf Untreue basirten Ehescheidungsklage brachte der Gatte als Beweis die Briefe der Frau, in denen diese ihr Vergehen eingesteht, ein. Das Gericht hat nun entschieden, daß diese Briefe vertrauliche Mittheilungen zwischen den Gatten seien und das Bekenntniß der Frau in solcher Form nicht als Beweis gegen sie benützt werden könne.

— Die Mennoniten-Ansiedlungen in Kansas gedeihen sehr gut Ungefähr 15,000 dieser deutschrussischen Einwanderer besitzen zusammen beinahe 200,000 Acres; sie kauften das Land theils von der Regierung, theils von den Eisenbahn-Compagnien. Der Fleiß und die Sparsamkeit der Mennoniten sind sprichwörtlich. Es heißt, daß einige von ihnen acht- bis zehntausend Dollars Vermögen besitzen, obschon sie vor einigen Jahren kaum einige hundert ihr eigen nannten. Sie beziehen ein reiches Einkommen aus ihren Weizenfarmen. —

— Die Goldausbeute der Black Hills, welche früher den Weg über Sidney und die Union Pacific Bahn nahm, geht jetzt über Pierre und die Chicago & Northwestern Bahn. Vor einigen Tagen brachte die Nordwestern Stage Company ca. 1000 Pfund Rohgold nach Pierre, von wo aus dasselbe per Bahn nach dem Osten weiter versandt wurde. Die kostbaren „Backsteine" [Rohgold wird in der Form von Backsteinen gegossen] waren von fünf bis an die Zähne bewaffneten Männern begleitet und verlief, Dank dieser Vorsicht, die Fahrt von Deadwood nach Pierre ohne jede Störung.

— Schöne Vornamen für ihre Kinder zu finden, ist eine Lieblingsbeschäftigung junger Mütter. Dabei kommen denn manchmal recht sonderbare Verwechslungen vor. Ein bekannter Politiker erzählte davon jüngst folgendes Beispiel: „Als ich noch auf der Universität war, da machte ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus Kentucky, der sich Valet D. C. Cheney schrieb. Als ich ihn einmal, nachdem wir bekannter geworden waren, um seinen vollen Namen bat, da erklärte er mir, seine Tante hätte den Namen aus einer französischen Novelle entnommen, er klänge in Folge dessen etwas eigenthümlich, sei dafür aber desto seltener — der Name lautete voll ausgeschrieben: Valet De Chambre [Kammerdiener] Cheney.

— Die Ackerbauschule von Missouri hat kürzlich 100 Bushel Weizen zu dem Preise von $2.50 per Bushel verkauft. Dieser Weizen, war aus Saamen gezogen, den Professor Tracy vor einigen Jahren aus Rußland kommen ließ. Er bekam damals etwa vierzig verschiedene Sorten. Davon wurden jedes Jahr diejenigen, welche ein weniger günstiges Resultat ergaben, ausgemustert. Der kürzlich verkaufte Saatweizen trägt den Namen „Ostery Weizen". Der Ertrag war dieses Jahr 32½ Bushel per Acker. Der Weizen geht nach dem Osten, um da zur Aussaat benutzt zu werden. Die Schule hat eine hinreichende Menge zur Aussaat für ihren eignen Gebrauch zurückgehalten, hat aber keinen mehr zu verkaufen. —

— Entführt und verführt. Aus Nashville, Tenn., meldet man am 17. d. M.: Countyrichter John Ferris schwor heute früh einen Verhaftsbefehl gegen David Hughes, einen reichen Grundbesitzer, wegen Entführung und Verführung der 15 Jahre alten Waise Molly Payne und gegen die ehemaligen Sträflinge Bill Horn und John Phillips wegen Beihülfe zu der That heraus. Hughes verführte das Mädchen und bezahlte Horn $20, damit er die Unglückliche an irgend Einen verheirathe und erklärte sich der dritte Angeklagte Phillips bereit, gegen ein Entgeld von $25 die Rolle des Ehemanns zu spielen. Friedensrichter Sullivan vollzog die Trauung des Paares.

— Die Seeotter, welche ein sehr gesuchtes Pelzwerk liefert, war einst an den nördlichen Küsten des stillen Ozeans sehr häufig. In Folge der fortwährenden Verfolgung ist sie sehr selten und scheu geworden. Hank Blodgett, welcher an der Küste von Grays Harbor, im Territorium Washington, während der letzten 20 Jahre der Seeotterjagd obgelegen hat, sagt, daß er für jede Otter, die er erlegt, nicht weniger als 100 Schüsse abgeben muß. Früher pflegten die Ottern, wenn sie verwundet waren, an's Land zu kommen, sind aber jetzt so scheu geworden, daß sie, wenn nicht auf der Stelle getödtet, in's Wasser gehen und versinken. Man kann ihnen nicht näher als auf 500 Yards kommen. Blodgett benutzt eine Sharp's Büchse von 45 Kaliber mit 120 Gran Pulver. Der Pelz der Seeotter bringt jetzt von $75—150 und wird jedes Jahr seltener.

— Der Raubmord in Logan County, Jll. Wie dem „State Register" von Mount Pulaski berichtet wird, befindet sich einer der muthmaßlichen Mörder des Farmers Charles McMahon und seiner zwei Knechte, der vor Kurzem von Mc Mahon entlassene Knecht John Rush in Lathan, wo er festgenommen wurde, in Haft. Rush, leugnete, als er verhaftet wurde, jede Mitwissenschaft um die That und behauptete, in der Mordnacht mit einem gewissen Myers zusammen in Latham in einem Güterwagen geschlafen zu haben. Myers stellte, dieserhalb befragt, die Angabe auf's Bestimmteste in Abrede. Rush ist der Stiefsohn eines in der Nähe von Latham wohnhaften Farmers Namens John Rommel. Der Gefangene wurde in dem Gefängniß in Lincoln untergebracht. Die Geheimpolizisten setzen ihre Nachforschungen fort. Der Gouverneur hat eine Belohnung von $200 auf jeden der Mörder ausgesetzt.

— Die Polizei in New York schreitet jetzt gegen chinesische Opiumspelunken ein. Ah Chung stand dieser Tage als Arrestant vor dem Tombs-Polizeigericht. Auf Befragen nach seinem Geschäfte gab er lächelnd zur Antwort, er sei ein „Heide" und halte in der Pearlstraße ein Opiumhaus. In der vorhergehenden Nacht entstand eine Balgerei in besagtem Hause und Ah Chung wurde mit zwölf seiner Gäste, worunter eine Christin, welche Wang Ayr Wel heißt, verhaftet. Richter Gardner überwies den Wirth Ah Chung unter einer Bürgschaft von $500 dem Prozesse unter der Anklage, ein unordentliches Haus zu halten; die zwölf Gäste Chinesen und Irländer, wurden auf 6 Monate zur Strafinsel gesandt. Gelinder verfuhr Richter Morgan im Essex Market Polizeigerichte, vor dessen Schranken Mo Hing, ein bezopfter Opiumwirth aus der Bowery, unter derselben Anklage stand. Auch bei ihm waren acht Gäste, worunter eine gewisse Douglaß Blanche, verhaftet worden. Mo Hing wurde unter $500 Bürgschaft dem Prozeß überwiesen, seine Kunden hingegen straffrei entlassen.

— Eine Lebensrettung mit nachfolgender Heirath fand dieser Tage in Baltimore, Md., unter folgenden Umständen statt. Ein Deutscher, Namens Andreas Sessel, spazierte am Ufer und bemerkte ein junges Mädchen in großer Aufregung nahe am Wasser stehen. Die Abenddämmerung war bereits hereingebrochen. Der Deutsche, auf den der aufgeregte Zustand des Mädchens Eindruck machte, näherte sich ihm und fragte zuerst in englischer Sprache, dann, als keine Antwort erfolgte, in deutscher, ob er ihr in etwas dienen könne. Mit Thränen in den Augen erzählte das Mädchen nun, daß es nicht in diesem Lande fortkommen könnte; es sei im vorigen Jahre eingewandert und habe seitdem schon an elf verschiedenen Plätzen gearbeitet, in jedem etwa einen Monat; man habe es in der Regel entlassen, ohne ihm den Lohn auszuzahlen. Diesen Morgen nun habe es den Muth verloren und sei entschlossen, sich in's Wasser zu stürzen. Nach dieser Leidenserzählung vergoß die Unglückliche einen Strom von Thränen, rannte auf den Ufervorsprung und stürzte sich in's Wasser. Der junge Deutsche sprang ihr nach und mußte förmlich Gewalt anwenden, damit sie sich retten und an das Land bringen ließ, denn sie wehrte sich verzweifelt. Der junge Arbeiter war von der Schönheit des Mädchens überrascht, und da er ein wohlhabender Zimmermann ist, so bot er dem Mädchen die Ehe an. Nach einiger Ueberredung willigte das Mädchen ein, und das Paar begab sich zu einem Prediger der ersten bischöflichen Methodistenkirche.

— Natürliches Leuchtgas ist schon lange bekannt und kommt namentlich an Orten vor, wo zu irgend einem Zwecke tiefe Ausgrabungen gemacht worden waren, besonders aber in den Oelregionen. In China wird natürliches Gas schon seit Jahrhunderten verwendet und in Bambusröhren von den Salzminen aus einer Tiefe von 12—1500 Fuß fortgeleitet. Im Jahr 1865 wurde in West Bloomfield, Ontario Co., N. Y., eine Petroleumsquelle gegraben; man fand Gas und leitete dasselbe in hölzernen Röhren 24 Meilen weit nach Rochester, zum Zweck der Straßenbeleuchtung. Das Unternehmen gelang aber nicht. Eine Analyse ergab folgende folgende Bestandtheile: Sumpfgas 82.41, Kohlensäure 10.11, Stickstoff 4.31, Sauerstoffgas 0.23, Kohlenwasserstoffleuchtgas 2.94. Die Zusammensetzung der meisten natürlichen Gase wird wohl der vorliegenden annähernd gleich sein. In den Oelregionen des westlichen Pennsylvanien findet man häufig starke Gasquellen, welche den Leucht- und Brennstoff für beträchtliche Städte liefern. Eine der stärksten ist die unter dem Namen McGugin bekannte Gasquelle bei Middletown, Washington Co., Pa. Ihr nächtliches Licht wird auf eine Distanz von 40 bis 50 Meilen gesehen. Die Quelle wurde in einer Tiefe von 2,247 Fuß gefunden und schleuderte bei der Entdeckung ein Tau von 2,300 Fuß Länge und sämmtliche im Schacht befindlichen Werkzeuge in die Luft. Ihr Druck ist gegenwärtig 300 Pfund auf den Quadratzoll. Das Gas wird in einer Fünf-Zoll-Röhre in die Höhe geleitet und entströmt derselben mit einem gewaltigen Geräusche, das auf eine große Entfernung gehört wird. Die Röhre liegt mit dem oberen Ende auf dem Boden und das von diesem Ende an brennende Gas bildet eine fünfzig Fuß hohe Feuersäule, die zur Nachtzeit einen prächtigen Anblick bietet und von Vielen aufgesucht und angestaunt wird.

— Unter den ausständigen Kohlengräbern im westlichen Pennsylvanien herrscht großer Nothstand. Der Pittsburger „Freiheitsfreund" weiß davon Folgendes zu erzählen: Während des Ausstandes, ungefähr vier und einen halben Monat, sind alle Hülfsquellen der Kohlengräber erschöpft, und trotz aller gegentheiligen Versicherungen hat sich herausgestellt, daß die meisten Familien der Ausständigen während der letzten paar Wochen Hunger leiden mußten. Viele ergreifende Geschichten über die traurige Lage, in welche die Familien geriethen, sind jetzt in Umlauf und gemäß einer derselben ist, wenn die Geschichte auf Wahrheit beruht, auch ein Menschenleben infolge des Ausstandes zu Grunde gegangen. Die Frau eines Kohlengräbers, welcher auf Silt's Farm, südöstlich von Mansfield, wohnt, mußte tagtäglich das Geschrei ihrer vier kleinen Kinder nach Brod vernehmen, war aber nicht im Stande, deren Hunger zu stillen. Ihre Lage war unerträglich, und sie bat ihren Mann unter Thränen, um Gotteswillen doch die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn er auch von seinen Kameraden verhöhnt werde, um seine Familie vor dem Tode zu retten. Der Mann antwortete mit „Nein" und ging hinweg, um die Bitten seiner Frau nicht länger hören zu müssen. Als er eine Stunde darauf zurückkehrte, war seine Frau eine Leiche, sie hatte ihrem Leben durch Gift ein Ende gemacht, da sie den halbverhungerten Zustand ihrer lieben Kleinen nicht mehr länger anzusehen vermochte. In vielen anderen Fällen waren aber die Frauen von den Kohlengräbern entschlossener, als diese selbst, daß die Arbeiter nicht nachgeben sollten. Eine Frau, welche letzte Woche in Mansfield starb, sagte vor ihrem Tode, daß sie täglich lieber mit einer Kruste Brod vorlieb nehmen wolle, als ihren Mann zu 3½ Cents die Arbeit wieder aufnehmen zu sehen. Der Superintendent der Mansfield Coal & Coke Company sagte einem Berichterstatter, daß einer seiner alten Arbeiter zu ihm gekommen sei und um Arbeit gebeten habe, welche er auch erhielt. Nach einigem Zögern hätte der Arbeiter ihn in bittenden Tone um einen kleinen Vorschuß angefleht, um etwas zu essen zu kaufen, da er in den letzten zwei Tagen nicht das Geringste gegessen habe. Er habe auch nicht Mittel genug, um Oel für seine Lampe anzuschaffen.

Vermischte Nachrichten.

Nach den letzten großen Verhaftungen soll der russische Polizeicommissär Koslow dem Kaiser von Rußland dessen Sicherheit für drei Monate gegen jedes Attentat verbürgt und die sofortige Krönung in dieser Zeit angerathen haben.

In der fruchtbaren spanischen Provinz Andalusien ist der Nahrungsmangel so groß, daß die aus dem Verkaufe von Gemeindeländereien gelösten Gelder dazu verwendet werden müssen, um die Bauern um Lohn an nützlichen öffentlichen Bauten zu beschäftigen. In der Ebenso reichen Provinz Valencia haben die Bauern eine gegenseitige Verpflichtung eingegangen; ihre Produkte nicht um die jetzigen niedrigen Preise zu verkaufen. Einige brachen das Gelübde und wurden dafür mißhandelt; man hat die Polizei dort vermehren müssen. In Catalonien und auf den balearischen Inseln sind die Bauern in halber Empörung wegen der strengen Betreibung übermäßiger Steuern.

Die Voruntersuchung über das Verschwinden der Esther Solymossy ist nunmehr geschlossen, und der untersuchungsrichterliche Bescheid durch den königlich ungarischen Gerichtshof in seinem ganzen Umfange angenommen worden. Gegen die drei Schächter Salomon Schwarz, Leopold Adolf Braun und Abraham Burbaum ist im Sinne des § 278 des ungarischen Strafgesetzbuchs die Anklage wegen unmittelbar verübten Mordes, beziehungsweise wegen der direkten Theilnahme an demselben erhoben, und eine Anzahl anderer Personen ist wegen Vorschubleistung zum Verbrechen und absichtlicher Irreführung der Behörden in Anklagezustand versetzt.

Ueber einen Steppenbrand wird aus Stawropel in Kaukasien geschrieben: Vor kurzem gerieth während eines Sturmes die Steppe in der Gegend des Kumaflusses in Brand. Vom Winde angefacht, breiteten die Flammen sich immer weiter aus und gingen, Alles vernichtend, von einem großen Getreidefelde zum anderen über, ohne daß es möglich war, dem Brande irgendwie Einhalt zu thun. Ein dumpfes Dröhnen, das mehrere Werst weit zu hören war, verkündete, daß die Flammen im Anzuge seien, und Alles, was sich retten konnte, floh eiligst davon, einzig und allein auf sein Leben bedacht. Etwa 11 Meilen weit dehnt sich in einer Breite von anderthalb Meilen das von den Flammen verzehrte Feld aus; der Schaden ist ein furchtbar großer.

Bei einem Gewitter der letzten Tage, dem ein heftiger Sturm vorausging, verunglückte in dem Dorfe Lebde, Preußen, auf eine eigenthümliche Weise die Ehefrau des Müllers Gierlow. Dieselbe war im Begriff, die Leinwand von den Mülenflügeln zu lösen, als letztere von einem heftigen Windstoß in Bewegung gesetzt wurden. Die Frau wurde von den Flügeln mit hochgerissen, und als sie mehrere Meter von dem Fußboden entfernt war, kam die Mühle wieder plötzlich zum Stehen, und die Frau, welche die Kräfte inzwischen verlassen hatten, fiel aus der Höhe herab und brach dabei beide Beine. Zwei Tage später genas die Unglückliche eines munteren Kindchens.

Aus allen Theilen des Salzkammerguts in Oesterreich treffen Meldungen über schreckliche Regengüsse und Wolkenbrüche mit Hagelschlag ein. So lautet ein Bericht aus Ischl: Das unausgesetzt fortdauernde Regenwetter hat alle Gewässer des Salzkammergutes, insbesondere die Traun, mächtig angeschwellt. Auf dem Wege von hier nach Ebensee hat die Traun ihre Ufer überschritten und das Drei- und Vierfache ihrer gewöhnlichen Breite erreicht; zwischen Steinkegl und Langwies bespült sie die Fahrstraße und setzt diese auch bereits an einzelnen Stellen unter Wasser. Bei Weißenbach vor Ischl ist ihre Höhe nicht viel geringer als die des Eisenbahndammes. Auch das Wasser des Traunsees steigt stark. In der Nähe von Ebensee stehen zahlreiche Wiesengründe unter Wasser; man beginnt Schutzvorrichtungen zu treffen, da in einzelnen dem Ufer nahen Häusern das Wasser in die Keller dringt.

Ein Cigarrenmarder. Ein Stubenmaler Namens Kühn in Wien hat viele Jahre lang nur von Cigarren gelebt und sich sogar drei Häuser mit Cigarren gekauft. Das machte er so. Er besuchte täglich viele Cigarrenläden, Trafiks genannt, manche 2—3 Mal des Tags, ließ sich die verschiedenen Kistchen vorlegen, beschäftigte so die Verkäuferin unermüdlich, plauderte dabei so lustig, kaufte 2, 3—6 Stück und praktizirte 2—3 Mal so viel Stück der besten Sorten in seine unergründlichen Taschen. — Mehrere kleine Händlerinnen wurden durch diese ihnen unbegreiflichen Verluste geradezu ruinirt, andere geriethen in Schulden, aber keine beargwohnte den guten und jovialen Kunden, der ihnen sogar kleine Geschenke machte. Eine Verkäuferin zuletzt doch; sie versteckte einen Polizisten in dem Laden und dieser ertappte den Maler auf der That. Der Mann wurde vor Gericht gestellt, zahlloser Diebstähle überführt, obwohl er leugnete, und zu 5 Jahren schwerem Kerker verurtheilt. In einer „Trafik" betrugen die Verluste 5—6000 Gulden.

Der ungeheure Eisberg oder Gletscher Fon, auf der Insel Senjen in Norwegen, der nördlichst gelegene Gletscher in Europa, wird binnen Kurzem zum Gegenstande eines merkwürdigen industriellen Unternehmens gemacht werden. Eine Anzahl spekulativer Kaufleute in Bergen haben sich das Recht gesichert, Blockeis von der Oberfläche des Gletschers zu Exportzwecken auszuschneiden, und da man gefunden hat, daß das Eis von vorzüglicher Güte ist, so läßt sich ein bedeutender Absatz erwarten. Der Gletscher umfaßt etwa 30 Quadratmeilen und da die Entfernung vom Fuße desselben bis zur See nur eine sehr geringe ist, so wird der Preis des Eises ein sehr billiger sein. Ein ähnlicher Versuch, den Gletscher Folgefonden auf diese Weise zu verwerthen, wurde vor mehreren Jahren gemacht, mißlang aber, weil die Blöcke beim Herunterrutschen das Holzwerk des Troges, welcher zu diesem Zwecke angefertigt worden war, häufig durchbrachen und dann in's Meer fielen. Diesem Uebelstande soll durch eine neue praktische Einrichtung abgeholfen werden.

Ueber die Getreideernte und Ausfuhrverhältnisse in Rumänien berichtet man dem „Pester Lloyd" von Bukarest Folgendes: Der im ganzen Lande im Zuge befindliche Schnitt des Weizens erweist, daß die Hoffnungen auf ein günstiges Ergebniß vollkommen berechtigt waren, da sowohl das quantitative als qualitative Ergebniß ein sehr gutes ist. Die Ausfuhr wird dieses Jahr früher als sonst seinen Anfang nehmen. Der Umstand, daß die Qualität der Körnerfrüchte, besonders jene des Weizens, vom Standpunkte des Gewichtes, sowie von jenem der äußeren Erscheinung als eine den deutschen und schweizerischen Abnehmern besonders zusagende bezeichnet wird, drängt die Ueberzeugung auf, daß Rumänien auf eine nicht zu unterschätzende Ausfuhr nach Bayern und der Schweiz rechnen kann. Die gleichen Gründe sprechen aber auch dafür, daß möglicherweise die ungarischen Mühlen wieder stärker wie sonst zum Bezug des walachischen Rohprodukts behufs Mischung greifen werden, wodurch natürlich Ungarn ein größeres Quantum der eigenen Waare zur Ausfuhr erübrigte.

Die Besetzung des Suez-Kanals durch die Engländer ist also eine vollendete Thatsache, mit der die Großmächte fortan zu rechnen haben werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Besetzung eine offenbare Verletzung aller völkerrechtlichen Gebräuche ist, und es ist daher kaum anzunehmen, daß England sich zu einer solchen Aktion entschlossen hätte, wenn es nicht der Zustimmung Bismarck's sicher wäre. Und was wird Frankreich nun thun? lautet eine der vielen Fragen an das Schicksal. Vom militärischen Standpunkte aus hat die Besetzung des Kanals wenig Bedeutung. Der Kampf gegen Arabi muß im Innern des Landes ausgefochten werden, wozu die Beherrschung des Suez-Kanals doch nur eine sehr untergeordnete Hülfe bietet.

In Wiesmath bei Wiener Neustadt liegt ein dreijähriges Mädchen, Töchterchen eines israelitischen Tabakkrämers, seit zwei Monaten, nach der Ansicht des Arztes, an einer theilweisen Lähmung des Gehirns, in einem todesähnlichen Schlafe darnieder, der einen ganzen Monat hindurch so tief war, daß nur eine zeitweise krampfhafte Bewegung des Fingers noch Leben verrieth. Die Augen blieben unbeweglich, selbst bei vorgehaltenem Lichte. Während dieser Zeit stellte sich auch vollkommene Mundsperre ein, nur durch gewaltsame Oeffnung des Mundes konnte diesem armen Kinde flüssige Nahrung zugeführt werden. Jetzt stellt sich bei andauerndem Schlafe mitunter, aber nur vorübergehend, eine Oeffnung der Augenlider ein und kann die Verabreichung von flüssiger Nahrung leichter vor sich gehen. Der Arzt von Hochwolkersdorf, welcher das Mädchen beobachtet und behandelt, hat ebenso wenig als andere Aerzte, welche das Kind in seinem jetzigen Zustande sahen, einen solch außerordentlichen „interessanten" Fall gesehen.

Die so viel versprechende Ernte in Böhmen und Schlesien ist kurz ehe man sie einbringen konnte, durch schweren Hagelschlag und Wolkenbrüche theilweise ganz vernichtet, theilweise schwer geschädigt worden. Am schrecklichsten wurde das Polzenthal heimgesucht; in den Distrikten Politz, Sandau, Bensen bis Tetschen sind Felder und Fluren durch Wolkenbruch total verwüstet worden. Das verhältnißmäßig schmale Bett des Polzenflusses vermochte die riesig zuströmenden Wassermassen nicht zu fassen und brach aus seinen Ufern, alles in seiner Nähe Befindliche überschwemmend. Selbst zahlreiche Brücken, darunter jene der böhmischen Nordbahn bei Bensen, riß er mit sich fort, so daß in letzterem Orte der Bahnverkehr unterbrochen ist. Unbeschreibliche Mengen von Holz, Balken, Wirthschaftsgeräthen, Einrichtungsstücken, Futter, Getreide u. s. w. wurden an der Mündung bei Tetschen an's Land gebracht. Die Spinnereien von Münzberg & Comp., sowie von Bachheibls Wittwe mußten in Folge der hereinbrechenden Wasserfluthen den Betrieb einstellen. Auch die Jordan'sche Papierfabrik in Birkigt blieb nicht verschont. Auch in Trautenau, Hohenelbe, Arnau haben die Fluthen entsetzlich gehaust. In der Stadt Arnau allein wird der durch Wolkenbrüche verursachte Schaden auf 500,000 fl. geschätzt.

Die Kreisregierung von Oberbaiern hat den Antrag des Münchener Gemeinderaths, die Simultanschulen wieder aufzuheben und nur konfessionelle zu gestatten, abgelehnt und es namentlich als ganz unbegründet erklärt, daß, wie die Antragsteller behaupten, die Simultanschulen den „Frieden in der Gemeinde gestört" hätten, und daß nur deren Beseitigung den Frieden wiederherstellen könne. Die Simultanschule ist nach dem Bescheid der Regierung eine christliche Einrichtung von großartig tolerantem und friedfertigem Charakter. Durch eine solche Einrichtung kann unmöglich der Friede in der Gemeinde gestört werden, umgekehrt sind gerade derartige gemeinsame Einrichtungen in hohem Grade friedefördernd, weil sie das einmüthige Nebeneinandersein verschiedener, in den Grundlagen übereinstimmender christlicher Religionsgesellschaften begünstigen, ohne die berechtigten Besonderheiten derselben zu beeinträchtigen. Thatsächlich ist auch in der großen Masse der Bevölkerung keine Beunruhigung wegen der Einführung der heute noch bestehenden Simultanschulen eingetreten, und insofern in kleineren Kreisen solches der Fall sein sollte, liegt der Grund hierfür nicht in der Simultanschule, wie sie verordnungsmäßig gedacht und dementsprechend thatsächlich eingeführt ist, vielmehr in den irrigen Vorstellungen, welche sich vielfach über das Wesen und die Ziele der Simultanschule gebildet haben.

Vor einigen Monaten kaufte ein Taschenspieler, Namens Aumeau, den Landleuten Troublet in Saintes (Süd-Frankreich) ihren Sohn ab, einen Burschen von 17 Jahren, der nicht mehr als 1½ Fuß hoch war. Bei einem zarten, schwächlichen Körper, hatte derselbe unverhältnißmäßig lange Hände und Füße und eine sehr große Nase, dazu ein kleines, leidendes Gesicht. Der Zwerg Josef — das war von nun an sein Name — hatte auf den Jahrmärkten, wo man ihn zeigte, einen außerordentlichen Erfolg. Aber der Gaukler wollte für sein Schaustück eine neue Anziehungskraft gewinnen, und so verwandelte er denn eines Tages seinen Zwerg in einen Thierbändiger. Allerdings nicht in einen Löwenbändiger, aber in einen Bändiger von Miniatur-Tigern, die nichts Anderes waren, als Katzen mit gefärbtem Fell. Er suchte ein halbes Dutzend große Katzen aus, denen er schwarze und gelbe Streifen malte, und richtete sie zum Schrecken des kleinen Thierbändigers darauf ab, um diesen herumzuspringen, während der Zwerg die Hetzpeitsche schwingen mußte. Nur nach vielen Schlägen konnte der arme Bursche, der sich vor den Katzen fürchtete, bewogen werden, seine Rolle zu spielen; endlich faßte er den Muth und gab wirklich einige Vorstellungen, die eine große Menschenmenge herbeizogen. Am 12. v. Mts. gab der Zwerg auf dem Jahrmarkte in Beaupre-sur-Saone Vorstellungen; eine Weile ging Alles gut; aber plötzlich sprang eine der Katzen dem kleinen Bändiger an die Kehle und riß ihn zu Boden. Im Nu fielen auch die übrigen Katzen-Tiger über den Unglücklichen her, und bevor man ihm noch zu Hülfe eilen konnte, lag er mit zerfleischtem Gesichte erwürgt da. Als man endlich den Leichnam, der mit Stulpenstiefeln und mit einem Sammtanzuge bekleidet war, aus dem Käfige hervorzog, war er buchstäblich in Stücke gerissen. Das Publikum wollte den Taschenspieler steinigen, doch gelang es ihm, zu entkommen; er wurde vom Gerichtshofe von Lyon steckbrieflich verfolgt, dieser Tage in Lille verhaftet und wird sich nunmehr wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten haben.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Konstantinopel, 22. Aug. Die Engländer haben die telegraphische Verbindung zwischen Konstantinopel und Kairo zerstört.

Alexandrien, 23. Aug. Gestern Abend wurden in der Umgegend von Abukir und Kafr-el-Dwar Feuersbrünste beobachtet. Man glaubt, daß ein Theil der ägyptischen Truppen, welcher bereits auf dem Rückzuge begriffen ist, oder denselben vorbereitet, die umliegenden Dörfer eingeäschert habe.

Der Nil ist in schnellem Steigen begriffen.

Riaf Pascha ist hier angekommen.

Das österreichische Kanonenboot Nautilus kam am Montag auf der Fahrt von Port Said nach Alexandrien bei Abukir vorüber. Da von den Forts die weiße Fahne wehte, glaubte der Befehlhaber, daß die Forts sich im Besitz der englischen Truppen befänden und sendete ein Boot mit einem Offizier und zwölf Mann an's Land, welche von den Aegyptern gefangen genommen wurden.

Ismailia, 23. Aug. Seit dem Gefecht bei Schaluf hat der Feind alle Stellungen geräumt, welche er zwischen Suez und Ismailia inne hatte, und zieht sich in Unordnung in der Richtung auf Sagasig zurück.

Port au Prince, 9. Aug. Das gelbe Fieber richtet hier große Verheerungen an. Der Präsident Salomon bezeichnete in einer öffentlichen Rede Bayer, Bazelais, Thoby und Price als Verschwörer und sagte, er habe Recht gethan, so viele Verschwörer erschießen zu lassen, und er werde, wenn es nothwendig sein sollte, ihrer noch mehr erschießen lassen.

Ismailia, 24. Aug. Der Feind beschloß heute die britische Garde-Cavalerie, während sie sich auf dem Marsche befand, mit Granaten; einige Mann und mehrere Pferde wurden verwundet.

Wie es heißt ist Ramses von den Aegyptern geräumt worden. Die Araber haben den Süßwasser-Kanal mit größerem Erfolge durchstochen als vorher.

Port Said, 23. Aug. In dem Süßwasser-Kanal macht sich bei Ismailia ein Fallen des Wassers bemerklich; man befürchtet, daß Arabi Pascha den Kanal abgeleitet hat. Die Kanalgesellschaft fordert in einer Bekanntmachung zu Sparsamkeit in dem Wasserverbrauch auf.

Die Araber haben das Fort Gemileh wiederbesetzt und werfen in dessen Nähe Schanzen auf.

Ismailia, 23. Aug. Die Aegypter haben nicht weit von hier den Süßwasser-Kanal abgegraben; indessen wird der Wasserzufluß noch für einige Zeit genügen.

Wien, 24. Aug. In Groß-Beeskerek in Ungarn sind mehr als hundert Frauen angeklagt, ihre Männer vergiftet zu haben. Die Schuld von fünfunddreißig der Angeklagten ist erwiesen worden.

Alexandrien, 24. Aug. Während Arabi Pascha's Generale über die Bewegungen der britischen Truppen genau unterrichtet sind, erfahren die Briten über die Bewegungen des Feindes nichts. Der Mangel an Luftballons macht sich hier sehr fühlbar; sie könnten nirgends von größerem Nutzen sein.

Konstantinopel, 24. Aug. Die Pforte hat bei dem britischen Botschafter Lord Dufferin gegen die Unterbrechung der telegraphischen Verbindung mit Aegypten protestirt, da sie durch diese Maßnahme außer Stand gesetzt sei, mit ihren Beamten im Palast des Khedive zu verkehren.

Inland.

Philadelphia, 22. Aug. Der englische Dampfer „Castalia" ist von der englischen Regierung geheuert worden, um eine Ladung von 500 Maulthieren von hier nach Alexandrien zu bringen.

Port Jervis, 22. Aug. Heute Nachmittag stieg der Farmarbeiter Jesse Mandeville hierselbst über den Zaun in den Obstgarten des reichen Farmers Philipp Etting, um einen Apfel aufzuheben. Etting, der dies sah, schoß auf Mandeville und verwundete ihn tödtlich; die Kugel drang durch den Rücken bis in die Gegend des Herzens vor. Mandeville war ein ruhiger harmloser Mensch. Etting ist unmittelbar nach der That verschwunden.

New York, 22. Aug. Die New Jersey Central Coal Company, die Pennsylvania Coal Co., die Delaware & Hudson Canal Co , die Lehigh Valley Co., die Delaware, Lackawanna & Western Co. und die Philadelphia & Reading Co. sind übereinkommen, die Arbeit in ihren betreffenden Kohlengruben am 31. August und am 1., 2., 7., 8. und 9. September auszusetzen.

St. Louis, Mo., 23. Aug. In dem einige zwanzig Meilen von hier an der Indianapolis & St. Louis-Eisenbahn belegenen Orte Bethalto in Illinois sind die große Mahlmühle nebst dem Getreidespeicher und der Mehlniederlage abgebrannt. Schaden $130,000, Versicherung $102,000. Der Eigenthümer der abgebrannten Mühle ist John W. Kaufmann von hier.

Auburn, N. Y., 24. Aug. In dieser Gegend ist unter dem Rindvieh das sogenannte „Texas-Fieber" ausgebrochen. 25 Stück Vieh sind demselben erlegen und eine große Anzahl ist krank.

Milwaukee, Wis., 24. August. Eine Anzahl hiesiger Kaufleute, welche für die bevorstehende Ausstellung bereits Raum in dem Ausstellungsgebäude gemiethet haben, protestirt gegen das Offenhalten der Ausstellung am Sonntag und droht, falls dasselbe beschlossen wird, sich von der Ausstellung fern zu halten. Eine große Firma hat den Vertrag wegen der Raummiethe bereits wieder aufgehoben, weil in dem Erdgeschoß des Ausstellungsgebäudes eine Schankstätte eingerichtet werden soll.

New York, 24. August. Unter dem Namen „Great American and European Short Line Railway Company" hat sich unter dem Vorsitz von Norvin Green eine Gesellschaft gebildet, welche beabsichtigt, eine Abkürzung der Seereise zwischen Europa und Amerika dadurch herbeizuführen, daß nach Europa reisende Personen mit der Eisenbahn bis an die Westküste von Neufundland befördert und von dort auf Dampfern bis zu einem nur 1640 Meilen entfernten Punkt an der irischen Küste befördert werden. Dadurch würden an der Reisezeit drei bis vier Tage erspart werden.

New York, 25. Aug. 2 Uhr Morgens. — In Buffalo wüthet eine große Feuersbrunst, bei welcher Menschen um das Leben gekommen sein sollen. Näheres noch nicht bekannt.

Spätere Depeschen melden, daß der große Getreidespeicher der Erie-Bahn in Buffalo gestern Abend um Elf in Folge einer Explosion in Brand gerathen und abgebrannt ist. Der Maschinist Bonnor, J. Kemp und H. Lee sind vermuthlich verbrannt; Tim. Driscoll ist tödtlich verletzt.

Der Schaden wird eine Viertelmillion Dollars übersteigen.

Splitter und Balken.

Viel Richter giebt es auf der Welt,
Man nennt sie Splitterrichter —
Wenn Einem was in's Auge fällt,
So schneiden sie Gesichter, —
Und schneiden gleich den Splitter aus
Und tragen ihn von Haus zu Haus;
Und frägt man so 'ne Fledermaus,
Was sind Balken und was Splitter? —
Dann sind sie verdonnert wie bei'm Gewitter.

Ein Eh'paar grollt ein Bischen grab',
Da kommt dazu ein Dritter,
Der klatscht es aus von früh bis spät —
Und 's war doch nur ein Splitter! —
Kommt er zu Haus zu seinem Weib,
Fährt sie ihm höllisch auf den Leib,
Daß er nicht hinter'm Ofen bleibt —
Und sagen Sie auch zehnmal: „Nein!"
Ich sag', da muß ein Balken sein.

„Die Nachbarn," sagt zum Mann das Weibchen,
Die leben gar nicht bitter!
Die Woche essen drei vier Täubchen,
Das ist doch nur ein Splitter.
Ihr Mann — ein Wächter an der Eisenbahn —
Sieht aber nicht des Weibes Bahn,
Und sie frißt täglich nur Fasan.
Und sagen Sie auch zehnmal: „Nein!"
Da drinnen muß ein Balken sein.

„Kind," sagt das Weib zu ihrem Mann,
Die drüben hat 'nen Ritter,
Denn er spielt tüchtig den Galan.
Doch kommt er früh nach Haus, o weh,
Da sitzen zwei auf dem Kanapee
Und sprechen verlegen von Wind und Schnee.
Und sagen Sie mir zehnmal: „Nein!"
Im Kanapee muß ein Balken sein.

„Ich hab' kein Geld;" so sagt der Mann,
„Für lauter Band und Flitter!"
Und fahrt die Frau recht heftig an —
Das ist doch nur ein Splitter.
Allein der hübschen Gouvernant'
Der schenkt er gleich ein Seideng'wand,
Den Kindern zu Liebe, sagt er dann. —
Und sagen Sie mir zehnmal: „Nein!"
Dabei muß doch ein Balken sein.

Durch Unglück macht ein Mann Bank'rott,
Da kommt denn gleich 's Gewitter;
Er trank Champagner, lebte flott,
Und 's war doch nur ein Splitter.
Doch sein Kassir'r, jetzt Millionär,
Ja, dem erzeigt man alle Ehr',
Und sagen Sie mir zehnmal: „Nein!"
Solch' Balken find' man allgemein.

Das Menschenleben anzuschau'n
Aus Schmerz und Lust ein Zwitter,
Der Maibaum und der Distelzaun,
Sie haben Blüthen und Splitter,
Doch endlich kommt der Tod herauf,
Zieht alle Splitter aus im Hauf'
Und legt ein Bischen Erde drauf,
Und in dem kleinen, kleinen Schrein
Wird dies der letzte Balken sein.

Ein Patentbett.

Unsere patentirte Sprungfedermatratze [schreibt eine Zeitung in Kentucky] ist gegenwärtig bedeutend vervollkommnet worden. Für zweischläfrige Betten ist dieselbe so eingerichtet, daß die Seite, auf welcher die Gattin liegt, aufgezogen werden kann, ohne daß man etwas merkt. Der Gatte braucht also nur am Abend vorher, wenn die Gattin noch in der Küche oder im Wohnzimmer zu thun hat, ihre Hälfte der Matratze aufzuziehen und auf eine bestimmte Stunde zu stellen. Sobald die letztere gekommen, klingelt es, die Federn ziehen sich zusammen und schnellen beim Emporfahren die Gattin zum Bett hinaus, und zwar in der Weise, daß sie gerade auf die Füße zu stehen kommt. Gleichzeitig dringen von unten mehrere Spitzen empor und bleiben in die Höhe gerichtet stehen, so daß an ein Wiederhinlegen nicht zu denken ist, wenigstens auf der Seite der Matratze, welche die Frau einnimmt. Daß sie dem schlafenden Gatten nahe kommt, ist nicht zu befürchten, dazu ist sie viel zu wüthend, die Folge des unerwarteten Luftsprunges. Nach einigen Minuten hat sich ihr Zorn so weit gelegt, daß sie sich ankleidet, in die Küche geht und Feuer macht. Auf diese Weise kann sich der Mann noch eines Stündchens ungestörten Schlummers erfreuen und findet beim Erwachen das Frühstück fix und fertig. Es ist eine geradezu herrliche Erfindung, die wir allen unseren Lesern auf's Dringendste empfehlen.

Das Loos.

Eine bereits verblühte Jungfrau äußerte in einer Gesellschaft, sie möchte gerne in der Staats-Lotterie spielen, könne jedoch kein Loos auftreiben. Ein anwesender Herr, mit etwas linkischem Wesen, welcher schon lange auf ein Loos, jedoch ohne jeglichen Gewinn, gespielt hatte, und dem somit die Lust zum Spielen schon, sehr vergangen war, dachte: hier kannst Du Rath schaffen. Gleich darauf fügte es der Zufall, daß diese beiden Personen in einer Nische allein zusammen trafen; der Herr, nur an das vorherige Gespräch denkend, erlaubte sich die bescheidene Anfrage, ob die Dame geneigt sei, sein Loos mit ihm zu theilen ....„Ja", rief die ältliche Schönheit lieblich erröthend und fiel dem nicht wenig Verblüfften um den Hals.

Der Herr soll, bei seiner ihm angeborenen Schüchternheit, gar keinen Versuch mehr gemacht haben, die ihm aufgedrängte Braut über ihren Irrthum aufzuklären.

Eine Lektion.

Ein Schusterjunge hat in einer kalten Winternacht bei starkem Glatteis noch einen Weg für seinen Meister zu machen. Auf seinem Wege kommt er auch an einer Apotheke vorüber, deren Inhaber nicht vorschriftsmäßig Sand oder Asche gestreut hat. Er klingelt den Apotheker aus seiner süßen Ruhe und ruft ihm nachdem dieser unter Schimpfen und Fluchen geöffnet hat, freundlich zu:

„Sie, Männecken, wenn Se wieder e Mal nich streien wollen, dann setzen Se wenigstens en Besen vor de Thier, daß mer sich de Knochen zusammen kehren kann, wenn mer ausrutscht."

Sanfte Todesart.

Ein Verbrecher war zum Tode verurtheilt. Aus königlicher Gnade wurde es ihm jedoch freigestellt, die Todesart selbst zu bestimmen. „Nun", sagte der Delinquent, „wenn ich doch einmal sterben muß, dann wähle ich chronische Herzverfettung!"

Seltsamer Trost.

„Ach Gott, Herr Doktor! Der Schritt in die Ewigkeit ist eben gar ein schwerer Schritt!"

„Glauben Sie das ja nicht, mein liebes Kind! Zuletzt gelingt er Jedem, selbst dem Ungeschicktesten!"

Streng befolgt.

Frau: Aber Müller, schon wieder betrunken! Ich glaubte Du seist in der Kirche gewesen.

Müller: Freilich, aber der Pfarrer sagte am Schluß seiner Predigt: Haltet Einkehr!

Zweideutig.

Herr Piepenbrink [vor einem Ochsen in ein Gewölbe flüchtend]: Entschuldigens, a wüthender Ochs kommt!